

Schicht legte sich die nilotische Kultur, mit Viehzucht und Anbau von Hirse. Der Anbau von Körnerfrucht ist überhaupt jünger als der der Knollenfrüchte. Diese Schicht zeigt viele Ähnlichkeiten mit dem Alten Testament. In ihr ist auch die Schweinefeindlichkeit verbreitet als Ausdruck der Ablehnung der früheren Kulturschicht. Sie scheint sich über Vorderasien und Teile von Afrika bis zu den Herero und Hottentotten ausgebreitet zu haben. Schließlich wurde sie in Nordost-Afrika von Völkern mit kuschitischen Sprachen überlagert, für die der Terrassen- und Megalithkomplex und die Königskultur bezeichnend sind. Etwas von dieser haben die meisten Stämme jener Gegend übernommen. Alle besuchten Stämme kennen einen Himmels-gott, der alles geschaffen hat. Er genießt jedoch kaum noch einen Kult, und man weiß nichts Näheres über ihn. Auch Mythen scheinen nicht von ihm erzählt zu werden. Wohl aber richtet man einfache Gebete an ihn, wie das folgende Dankgebet nach der Ernte: „Gott, wir danken dir, segne unser Korn und laß uns weiterhin satt werden und laß die Pflanzen gedeihen!“ (200). Daneben kennt man in manchen Stämmen eine alte Fruchtbarkeits- und Pflanzengöttin. Bei andern ist sie mit dem Himmels-gott verschmolzen. Auch von Geistern weiß man wenig zu erzählen. Überall ist das Tier-töten eine sakrale Handlung, die an einem besonders dafür bestimmten heiligen Platz vorgenommen wird. Von allen Stämmen wird das soziale, religiöse Leben und ihre materielle Kultur eingehend geschildert. Zahlreiche Zeichnungen und 48 Tafeln tragen zur Anschaulichkeit der Darstellung bei.

A. Brunner SJ

Literaturgeschichte

Staiger, Emil: Goethe. 3. Band. (548 S.) Zürich 1959, Atlantis. DM 24,—.

Der Abschlußband enthält mit dem Bericht der letzten Lebensjahre Goethes (1814 bis 1832) die Deutung des westöstlichen Divans, der Wanderjahre Wilhelm Meisters, der späten Lyrik, der letzten Bücher von Dichtung und Wahrheit und des zweiten Teils des Faust (vgl. diese Zschr. 153 [1954] 474f.; 161 [1958] 308f.). Ein von Jakob Steiner angefertigtes Register der in den drei Bänden genannten Personen und der Werke Goethes schließt den Band ab. Ein großes Werk liegt vor uns, das klassische Goethebild für unsere Zeit. Klassisch ist es auch durch seine edle Sprache, das abgewogene Ineinander von Biographie und Interpretation, vor allem aber durch die humanistische Haltung des Verf., der im besten Sinn Goethes Schüler ist.

Vor einem solch überragenden Werk

stehen, lähmt etwas den Mut, kritisch zu ihm Stellung zu nehmen. Für Staiger ist Goethe der geglückteste Mensch der Neuzeit im Gleichgewicht der Vollendung (126); auch seine Sprache ist die der Mitte und des Gleichgewichts (201). So vermag er auch der Gegenwart das Maß des Menschen, den Geist Europas zu verkörpern (487). Diese klare Haltung bringt es mit sich, daß Staiger anderen Geistesrichtungen nicht ganz gerecht wird. Das gilt etwa für die Romantik. Er faßt den Begriff mehr überzeitlich und dringt nicht genügend ein in das Einmalige der Bewegung, die wir romantisch nennen. Ein Satz verrät seine Auffassung: „Die Rückkehr zur katholischen Kirche, die völlige Selbstpreisgabe und Anerkennung starrer Autorität ist für viele das folgerichtige Ende“ (87). Ferner will Staiger seinen Helden für ein zwar nicht kirchliches, aber doch wahres Christentum retten (z. B. 123f., 428, 454f.). Wir halten das trotz aller dem Christentum entnommenen Gedanken für falsch (vgl. diese Zschr. 163 [1959] 410—427). Wir können uns auch nicht mit der Begründung der Rettung Fausts zufrieden geben. Das strebende Bemühen und die Liebe (Gnade) von oben sollen sie herbeiführen. Aber die beiden Elemente müssen doch in Faust zusammenkommen; d. h. er muß die Liebe in sich aufnehmen. Davon kann aber nicht die Rede sein, und Staiger wird an dieser Stelle ein mit Worten allzu geschickter Apologet. Wenn man die Faustdichtung wirklich als Goethes große Menschheitsdichtung erweisen will, muß sie doch an der objektiven Weltordnung gemessen werden. Maß allein ist nicht der Geist Europas. Goethe bleibt, man mag ihn in seinem Bereich feiern wie man will, in der Vorhalle stehen. Die Größe Goethes hindert nicht, daß er auch seine Grenze hat. Daß sie sich gerade dort befindet, wo sich die Fülle Gottes in die Menschheit herabsenkt, darf man nicht verschweigen. Wir stehen in der Verantwortung, das Wort Christi, wer nicht für ihn sei, sei wider ihn, ganz ernst zu nehmen.

H. Becher SJ

Plum, Werner: Algerische Dichtung der Gegenwart. (151 S.) Nürnberg 1960, Glock u. Lutz. DM 9,80.

Der Verf. gibt eine Darstellung der Inhalte und Richtungen der heutigen Dichtung der Algerier und nennt ihre Hauptvertreter. Es ist eine Literatur in den ersten Stadien der Entwicklung, wenigstens insofern sie nicht die alte Volkspoesie weiterführt. Sie ist stark durch die Politik bestimmt. Der Algerier vergißt es nicht, daß der französische Eroberer die alten mohammedanischen Bildungseinrichtungen zerstörte. Die Umbildung der heutigen algerischen Bevölkerung hat darin ihre Wurzel. Die in